

# ENDSPIELSTUDIEN

VON

DR. PHIL. JOHANN SEHWERS

MIT EINEM BILDNIS



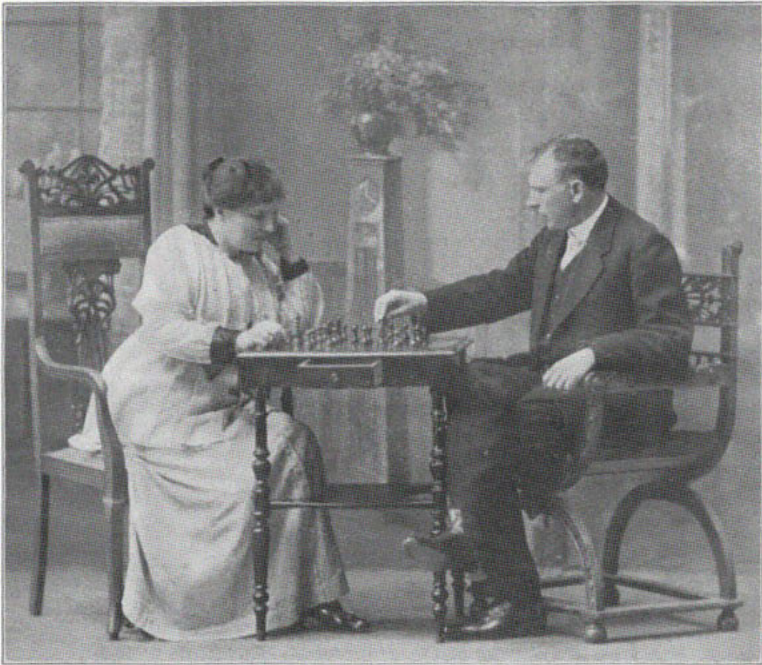
**BERLIN UND LEIPZIG 1922**  
**VEREINIGUNG WISSENSCHAFTLICHER VERLEGER**  
**WALTER DE GRUYTER & CO.**

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung :: J. Guttentag, Verlags-  
buchhandlung :: Georg Reimer :: Karl J. Trübner :: Veit & Comp.

**Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.**

**Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.**





**Dr. J. Schwers mit seiner Gattin am Schachbrett.**

*MEINER LIEBEN FRAU*

*GEWIDMET*

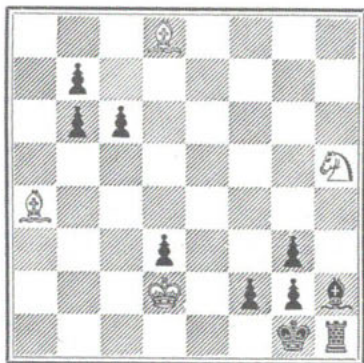


## Vorwort.

Wenn man Geistesarbeiten beurteilt, so drängt sich oft unwillkürlich die Frage auf, wie sie zustande gekommen sind. Auch die vorliegenden Endspielstudien haben meinen Geist mehr als zwei Jahrzehnte hindurch vielfach beschäftigt, und ich hoffe, daß es manchem Schachfreund nicht ohne Interesse sein wird, einen Einblick zu gewinnen, wie sie entstanden sind. Es sei daher gestattet, im folgenden kurz mitzuteilen, wie ich zum Komponieren von Schachstudien gekommen bin, welche Einwirkungen ich erfahren habe und welchen Prinzipien ich dabei gefolgt bin.

Das Schachspiel habe ich in Dorpat gelernt, wo ich von 1885 bis 1888 das deutsche Lehrerseminar besuchte. Meine Lehrmeister waren meine Kameraden, die aber selbst im Spiele wenig bewandert waren, und es liegt daher auf der Hand, daß ich von ihnen auch nicht viel lernen konnte. Nachdem ich die Anstalt absolviert hatte, wurde ich Hilfslehrer in Lettland, zunächst in Sissegal und im folgenden Jahre in Ubbenorm. Auch hier hatte ich keinen Gegner im Spiele, und von einer weiteren Ausbildung im Schachspiel konnte daher keine Rede sein. Im Jahre 1890 wurde ich nach Port-Kunda in Estland berufen, wo mir die Leitung einer zweiklassigen Privatschule übertragen wurde, welche von der dortigen Zementfabrik für die Kinder der an der Fabrik angestellten Meister und Beamten eröffnet wurde. Die ersten Jahre meines Aufenthalts in Port-Kunda habe ich mich wenig mit Schach beschäftigt. Ein besonderes Interesse für das Spiel gewann ich erst seit meiner Heirat im Jahre 1897, da sich meine Frau als eine eifrige Schachspielerin entpuppte. Zwar war sie auch, was die Spielstärke betrifft, mir nicht gewachsen, jedoch durch sie wurde ein großes Interesse für das Schachspiel in unserm Hause geweckt. Ich beschäftigte mich mit der Schachliteratur, studierte eifrig das Lehrbuch des Schach-

spiels von J. Dufresne, von der Endspielstudie hatte ich jedoch noch keine Ahnung. Im Jahre 1898 kam mir die folgende Endspielstudie von J. Behting zu Gesicht, für deren Lösung ein Preis ausgesetzt war:



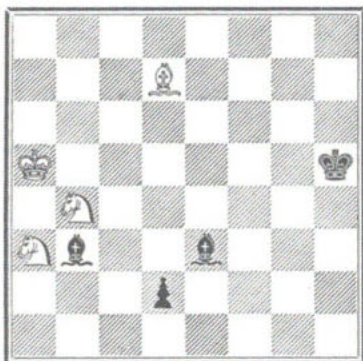
Weiß zieht und gewinnt.

(Lösung: 1. Sh5—f4, Kg1—f1 2. La4—b5, c6 × b5 3. Sf4—d5, b5—b4 4. Ld8 × b6, b4—b3 5. Sd5—e3†, Kf1—g1 6. Se3—c4, Kg1—f1 7. Kd2—d1, b3—b2 8. Sc4—d2†, Kf1—g1 9. Lb6—d4, b7—b5 10. Ld4—c5, b5—b4 11. Lc5—d4, b4—b3 12. Ld4—c5, b2—b1D 13. Sd2 × b1, b3—b2 14. Sb1—d2, b2—b1D 15. Sd2 × b1, Kg1—f1 16. Sb1—d2†, Kf1—g1 17. Sd2—c4, Kg1—f1 18. Kd1—d2, Kf1—g1 19. Kd2 × d3, Kg1—f1 20. Kd3—d2, Kf1—g1 21. Lc5—b6, Kg1—f1 22. Sc4—e3†, Kf1—g1 23. Kd2—e2, f2—f1D† 24. Se3 × f1 ‡.

Falls 1. ...., b6—b5, so folgt 2. La4—b3. (Leider ist die Studie an dieser Stelle nebenlsig, da auch der Zug 2. La4—d1 zum Gewinn ausreichend ist, was Herrn J. Behting zu einer Amputation der schadhafte Einleitung veranlaßt hat. Vgl. Baltische Schachbltter VIII, Suppl. S. 45 und 46), Kg1—f1 3. Lb3—d5, c6 × d5 4. Sf4 × d5 usw.)

Der Eindruck, den diese Studie auf mich machte, war so groß, daß ich mich entschloß, auch ähnliche Studien zu komponieren. Obwohl die Studie von J. Behting gar keine Ähnlichkeit mit meinen Studien hat, ist sie trotzdem diejenige, welche mich zum Komponieren von Endspielstudien angeregt hat. Wenn daher der verstorbene Fr. Amelung in der Feuilleton-Beilage zum „Rigaer

Tageblatt“ Nr. 274 vom 25. November 1907 die Bemerkung macht, daß die folgende Studie von J. Behting

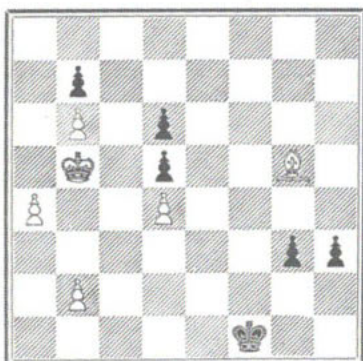


Weiß zieht und macht remis.

Lösung: 1. Sb4—d5, d2—d1D 2. Ld7—g4<sup>+</sup>, Remis. Falls  
1. ...., Le3—d4, so folgt 2. Ld7—b5, d2—d1D 3. Lb5—e2<sup>+</sup>,  
Remis.

auf mich anregend eingewirkt hätte, so hatte er nicht das Richtige getroffen, da sie mir damals nicht bekannt war.

Auch meiner Studie Nr. 53 hat nicht als Vorbild Campbells folgende Studie gedient,

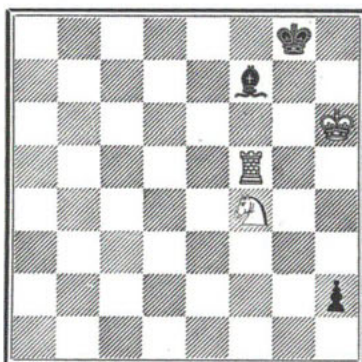


Weiß zieht und macht remis.

Lösung: 1. Lg5—d2 2. Ld2—a5 3. b2—b4 Patt.

wie das Berger in der „Deutschen Schachzeitung“ behauptete (vgl. „Deutsche Schachzeitung“, Jahrg. 1900, S. 123 u. 124). Als ich meine Studie Nr. 53 komponierte, kannte ich weder Campbells Studie, noch überhaupt den Namen Campbell. Die Idee von der Einpuppung des weißen Königs hatte ich in einer noch viel einfacheren Fassung dargestellt, die sich von der Campbell-schen Studie dadurch unterschied, daß der weiße Läufer auf einem andern Felde der Diagonale c1—h6 und der weiße Bauer b2 auf b3 postiert waren. Als ich erfuhr, daß diese Idee schon in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bekannt war, nahm ich Abstand von der Veröffentlichung der Studie.

Da ich hier das Thema „Vorbild und Nachahmung“ berühre, so erwähne ich aus meiner späteren Schachtätigkeit noch die folgenden Fälle. Ich hatte die vorliegende Studie komponiert, zögerte aber, sie zu publizieren:



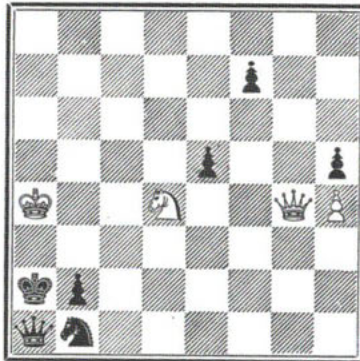
Weiß zieht und macht remis.

Lösung: 1. Tf5—g5†, Kg8—f8 2. Sf4—g6†, Lf7 × g6 3. Tg5—g1,  
h2 × g1D(T) Patt.

Da erhielt ich eines Tages die „Deutsche Schachzeitung“ (Jahrg. 1906, H. 1), welche meine Studie unter dem Autornamen Rinck brachte. Es ist selbstverständlich, daß hier von einem Plagiat keine Rede sein kann. Rinck und ich hatten eine und dieselbe Idee zur Darstellung gebracht und zufälligerweise eine und dieselbe Form gewählt. Wenn ich den Gedankengang, den ich beim Komponieren der Endspielstudie hatte, zurück verfolge, so war er etwa der folgende: eine Position, in welcher der weiße

Turm auf g1 gegen einen bis h2 vorgerückten schwarzen Bauern ein reines Patt erzwingt, hielt ich für eine geeignete Schlußstellung für eine Pattstudie. Um die Idee zu verwirklichen, war es für mich am bequemsten, noch einen weißen Springer aufzustellen, und es entstand die einfache Studie. Als einen Mangel empfand ich, daß keine Varianten vorhanden waren, und deshalb konnte ich mich nicht entschließen, die Studie sofort zu veröffentlichen. Da Rinck die Studie zuerst publiziert hatte, mußte ich natürlich auf mein Autorrecht verzichten und habe auch die Studie in die vorliegende Sammlung nicht aufgenommen. Ich bringe dies jedoch hier zur Sprache, um zu zeigen, daß derartige Fälle tatsächlich vorkommen können. Auch der Problemkomponist A. Burmeister weiß von solchen Fällen zu berichten. Vgl. „Baltische Schachblätter“, VIII. Suppl., S. 60—63.

Dagegen darf der folgende Fall nicht als glaubwürdig gelten: „Die Augsburger Postzeitung“ vom 27. Februar 1912 bringt in ihrer Schachbeilage („Augsburger Schachblatt“ Nr. 874) die folgende Position:



und schreibt darüber, die Position hätte sich in einer im Café Kerkau, Berlin, gespielten Partie — auffallenderweise werden die Spieler nicht genannt — ergeben, wobei Weiß aufgegeben hätte. Ein Kiebitz (Meister Erich Cohn) hätte dann die Partie übernommen und sofort das Matt in sieben Zügen angekündigt. Dabei macht der Schachredakteur die Bemerkung: „Eine treffliche Studie aus der praktischen Partie“. Nun ist die Position weiter nichts als meine erste Endspielstudie (vgl. Nr. 30 der vorliegenden Sammlung), die ich 1898 komponiert und in demselben Jahre